

## Luthers Kampf für die wahre Kirche Christi in seiner Schrift „Wider Hans Worst“

von Ulrich Seeger, Wuppertal-Barmen

Fünf Jahre vor Luthers Tode ist aus seiner Feder eine Streitschrift hervorgegangen, die in ihrer Derbheit, Schärfe und Unbedingtheit des Urteils kaum überbietbar ist. Mag man manches aus der Polemik jener Zeiten und aus den besonderen Zusammenhängen, in welche diese Schrift gehört, erklären und begreifen können, mag man dem nachsinnen, wie aus den Zeilen dieses einzigartigen Dokumentes Luthers Charakterbild hervortritt, das nicht mit gewöhnlichen Maßstäben gemessen werden kann, es bleibt der Eindruck einer ungewöhnlichen Eruption. Es wird aber die höchste Anteilnahme wach, je mehr man sich in den inhaltlichen Reichtum dieser Schrift „Wider Hans Worst“ vertieft: wie lebendig ist die Schilderung des Ablassstreites, durch den der Beginn der Reformation ausgelöst wurde; wie plastisch treten einzelne Fürstengestalten jenes Jahrhunderts heraus, zumal des „Hans Worst“ selbst, des Herzogs Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, auch des Kurfürsten Friedrich von Sachsen; wie eindrücklich ist der Blick in die Sprachgewalt Luthers in ihrer Ausdrucksfülle, in ihrer Sättigung mit dem Wort der Heiligen Schrift und in ihrer ständigen Veranschaulichung. Vor allem aber nehmen einen bald die großen Themen dieser Schrift gefangen, die Frage: wer und wo die rechte Kirche sei, die Ausführungen über Lehre und Leben. Klassische Formulierungen stehen da; alles ist — fern jeder reinen Theorie — voll biblischer Tiefgründigkeit, durchpulst von echter Glaubenserfahrung, gehalten von eschatologischem Ernst.

Zumal hat sich Luther in dieser Schrift gegen Ende seines Lebens noch einmal über das Wesen der Kirche geäußert. Man hat im Vergleich mit früheren Äußerungen zu demselben Thema hier eine abgeklärte und ausgewogene Stellungnahme zu finden gemeint, auch wohl das Urbild für eigene Idealbilder von der Kirche wiederentdeckt. Und es stehen hier gewiß auch ausgereifte, in jahrzehntelangen Auseinandersetzungen geklärte Formulierungen. Aber es ist derselbe Luther, der seine

Grundanschauung von der Kirche festgehalten hat, der sie in höchst einprägsamen Wendungen ausspricht, der sie in bedeutsamer geistlicher Weise und mit einer schier bestürzenden polemischen Wucht zu vertreten weiß.

## I.

Luther greift mit seiner Schrift in eine sehr bewegte Auseinandersetzung ein, in der es zwischen Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel auf der einen Seite und Kurfürst Friedrich von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen auf der anderen Seite im Grunde auch um diese Frage ging, wer und wo die rechte Kirche sei. Der Reformator ergeht sich ganz und gar nicht in gelehrten begrifflichen Darlegungen; er entwickelt nicht ein ideales Gedankengebilde von der Kirche. Er spricht mitten in die recht gegenständlichen, praktischen Auseinandersetzungen hinein. Es geht ihm in seinen Aussagen ohne Zweifel um *die* Kirche, wie sie auf Erden da ist, wie sie sich in bestimmten Ordnungen und Rechtsformen darstellt, wie sie sich damals fast ein Vierteljahrhundert nach dem Thesenanschlag im Gegensatz zur römischen Kirche festigt. So hat in Luthers Schrift auch der Streit über den Rechtsanspruch auf die Kirchengüter einen Platz gefunden. Luther ist bar allen Interesses an begrifflichen Formulierungen oder gar an einem Spiel mit Worten. Sein Blick geht durchaus auf die soziologische Größe der Kirche und Gemeinde. Ebenso wenig geht es ihm freilich um die Vertretung irdisch-weltlicher Ansprüche. Vielmehr ist es bedeutsam, wie er seinen theologischen Ansatz durchhält. Alle Äußerungen über die Kirche sind Glaubensaussagen. Anders als im glaubenden Blick auf die Kirche, als im werbenden Einstehen für sie, als im Ringen gegen alle Mißverständnisse und Verdrehungen, als im Kampf gegen die falsche und für die wahre Kirche kann er nicht von ihr sprechen. Davon muß man sich beim Lesen dieser Schrift ergreifen lassen, sich zu diesem Blick befreien lassen, in diese Auseinandersetzung, die durch die Zeiten geht, hineinziehen lassen.

Gewiß fragt Luther seine Gegner auch nach Beweisen für ihre Anschauungen, gewiß entwickelt er selber Begründungen für die eigene

Überzeugung; aber recht eigentlich spricht er immer nur *eine* grundlegende Erkenntnis aus: in der Frage nach dem Wesen der rechten Kirche geht es um das Geheimnis des Wortes Gottes, das den Glauben wirkt, das im Glauben bekannt sein will, das die Gemeinde der Gläubigen begründet. Beides steht in einem unlöslichen, lebendigen Wechselverhältnis: wo Menschen von dem Worte Gottes ergriffen werden, wo Gott selbst in seinem Wort und Sakrament Menschen erfaßt, da ist Kirche. „Es ist ein hoch tief verborgen Ding die Kirche, daß sie niemand kennen noch sehen mag, sondern allein in der Taufe, Sakrament und Wort fassen und glauben muß.“ Und andererseits: wo Kirche ist, da wird in ihr die Botschaft des göttlichen Wortes in Klarheit, Eindeutigkeit und Gewißheit ausgerichtet als das entscheidende Werk der Kirche. „Darum muß in der Kirche nichts denn allein das gewisse, rein und einig Wort Gottes gepredigt werden. Wo das fehlt, ist's nicht mehr die Kirche, sondern des Teufels Schule.“ In außerordentlicher Kühnheit hat Luther in dieser Schrift von der zentralen Bedeutung und unbedingten Gültigkeit der Verkündigung des göttlichen Wortes, der „Lehre“ gesprochen. Der rechte Prediger rühmt sich, wenn er von der Kanzel steigt: Das hat Gott selbst gesagt. Er braucht nicht, nein, er darf nicht im Blick auf die soeben gehaltene Predigt um Vergebung der Sünden bitten. Kann er nicht in solcher Gewißheit predigen, so soll er das Predigen lassen. Weil es um das lebendige Wort Gottes geht, um das geheimnisvolle, vollmächtige Geschehen, das sich in der Verkündigung der Kirche ständig ereignet, mit dem die Kirche konstituiert wird, darum kann man letztlich nicht in Begriffen und Formeln fassen, wer und wo die rechte Kirche sei. Unmöglich kann man einfach Name und Wesen der Kirche gleichsetzen, unmöglich einfach behaupten: wir sind die Kirche. So klagt Luther seine Gegner an: „mit dem blinden bloßen Wort Kirche wollen sie alle ihre Greuel verteidigen.“ Auch Christus selbst gibt keine Definition der Kirche, er weist sie vor dem ungläubigen Verstand nicht auf; er sagt in Matthäus 18 nicht „wer, wo oder was die Kirche sei, sondern: wo sie ist, da soll man sie hören.“ Der Kirche begegnen, das heißt: zum Hören und Gehorchen gerufen sein. Der Glaube allein weiß um das Geheimnis, daß Kirche

da ist, daß Menschen unter dem Anruf des göttlichen Wortes zusammengeführt werden. Der Inhalt dieses Wortes, in dem Gott sich kundtut, ist aber beschlossen in dem einen Namen Christus, dem rechten Mann oder Bräutigam, dessen rechte Braut die Kirche ist.

Wie Luther es schon in früheren Schriften getan hat, so zählt er auch in „Wider Hans Worst“ eine Reihe von Hauptmerkmalen der rechten Kirche auf: Taufe, Altarsakrament, Schlüsselgewalt, Predigtamt, apostolisches Glaubensbekenntnis, Vaterunser und Psalmengebet, die rechte Lehre über Obrigkeit und Ehestand, schließlich Leiden und Verfolgtwerden, das mit dem Gebet für die Feinde, aber nicht mit Vergeltung beantwortet wird. Aber Beweisstücke für die wahre Kirche sind alle diese Merkmale doch nur, weil und insofern in alledem Gott in Christus sein Werk an uns tut; sie alle sind wunderbarer Hinweis auf Gottes grundlegendes, immer neues Handeln in Christus. Sie sind nur im Glauben und im Gehorsam recht zu erkennen und zu halten. Darum besteht der entscheidende Angriff gegen die römische Kirche in dem Vorwurf, daß sie das Handeln Gottes, das auch ihr gilt, nicht recht ehrt, ja verkehrt: Gottes Wort, sein Sakrament, seine Gnade soll zur Seligkeit nicht genügen. Zusätze, Veränderungen, ja völlige Verkehungen — das ist das Bild ihres Lehrens und Tuns. Erschreckend, seelenmörderisch, antichristlich aber ist in alledem, daß alles Selbsterdachte als Gebot der Kirche mit Androhung von ewigem Tod oder Verheißung von ewigem Leben vertreten wird. Um solcher Überheblichkeit willen bricht vor Gott aller Ruhm, daß man Kirche sei, zusammen. Die Tat des Ungehorsams in der Verkehrung der Lehre und das daraus erwachsende kirchliche Handeln erweist die falsche Kirche, „des Teufels Kirche“. Man kann dies erschreckende Geschehen nur unter apokalyptischem Aspekt sehen; daß es dazu gekommen ist, ist ein Ausschnitt aus dem großen, durch die Zeiten gehenden Kampf zwischen Satans Reich und Christi Reich.

Die wahre Kirche wird also an der rechten „Lehre“ erkannt, d. h. aber an dem lebendigen Gotteswort, an dem Evangelium von Jesus Christus, das im Glauben und Gehorsam gehört und bezeugt sein will. So liegt alles an der Lehre in dem Sinne, daß sie als die Gnadenbot-

schaft in immer neuer Glaubensentscheidung des ganzen Lebens ergriffen und bewährt sein will. Luther hat diese grundsätzliche Aussage nach verschiedenen Richtungen hin bedeutsam entfaltet. In der wahren Kirche und ihrer Lehre geht es keinen Augenblick um weniger oder um etwas anderes als um Gott selbst. „Gottes Mund ist der Kirche Mund und umgekehrt.“ Darum kann es niemals um ein Paktieren in der Sache Gottes und ihrer Wahrheit gehen. Das ist der eigentliche Schade der römischen Kirche, daß der Papst nicht Gottes Wort und Menschen Lehre unterscheidet. So hat man den Vorschlag einer Vergleichung oder eines Vertrages machen können: beide Seiten, Römische und Evangelische sollten etwas nachgeben. Luther nennt das eine sehr große Teufelei. Daß dieser Vorschlag überhaupt gemacht werden konnte, zeigt, daß die Gegner die Lehre ganz und gar nicht beurteilen können. „Gottes Wort nachzugeben oder zu ändern, stehet bei Gott selbst nicht.“ Auch hier ist die Auseinandersetzung fern aller Versteifung auf Begriffe oder lehrhafte Formulierungen. Vielmehr steht auf der einen Seite der Reformator, der von der entscheidungsvollen, den Menschen ganz fordernden Wahrheit des göttlichen Wortes ergriffen und zum Gehorsam gefordert ist; auf der anderen Seite stehen seine Gegner, welche diese Wahrheit praktisch verleugnen, welche auf das eigene Verdienst und Werk trauen und Christus im Grunde nicht nötig haben. Freilich sprechen auch sie immer wieder die grundlegende Wahrheit aus, mit der die Kirche steht und fällt, aber eben *damit* zeugen sie gegen ihr eigenes Verhalten. So ist es seit dem Götzendienst in Israel immer neu geschehen, daß man wähnte, neben dem lebendigen Gott selbsterdachten Gottesdienst haben zu können und sich so selbst ins Unrecht setzte. Der Kampf gegen die falsche und für die wahre Kirche geht also durch die Zeiten hindurch. Die Kirche Christi aber lebt von Gottes Wort und gründet ganz und gar auf ihm als der rechten Lehre; sie muß diese aber auch gegen jede tatsächliche Verleugnung und Verkehrung bezeugen. „Wenn es kommt, daß man der Lehre uneins wird, da scheidets sich voneinander und findet sich, wie die rechten Christen sind, nämlich, die Gottes Wort haben rein und fein.“ Dem praktischen Verleugnen der

Wahrheit muß seine Verkehrtheit bezeugt werden; allen aber, die sich von Gottes Wahrheit und Gnade ergreifen lassen, ihre Zugehörigkeit zur wahren Kirche. In der Verkündigung des göttlichen Wortes, das in die Kirche beruft, ist Gott selbst am Werke, der uns seiner Gnade ohn all unser Zutun ganz gewiß macht.

Das also ist Luthers große und wichtige Erkenntnis von der Kirche, darum geht es in seinem Kampf für sie: reine Lehre und glaubens- und lebensmäßige Antwort, Gottes lebendiges Wort und die rechte Kirche durchdringen sich und bleiben aufeinander bezogen. In allen Wesensmerkmalen der wahren und falschen Kirche, die er nennt, geht es um das Geheimnis des göttlichen Nahkommens in Christus, in seinem Wort, in seinen Verheißungen und Weisungen, die untrüglich Gottes Wahrheit und Gnade in unser Leben tragen, die unser ganzes Leben erneuern, beanspruchen und unter eine ewige Hoffnung stellen. Luther will in der Aufzählung der Wesensmerkmale nicht vollständig sein. Wenn er aber das Merkmal des Leidens und Verfolgtwerdens wie auch des Gebetes für die Verfolgten besonders heraushebt, auch wiederholt nennt, so ist das überaus bedeutsam. Nicht nur, daß wir hier die ganz persönliche Erfahrung spüren. Vielmehr verbinden sich gerade hier ja Lehre und Leben, die zentrale Botschaft vom Kreuz Christi und die Nachfolge besonders innig. Die leidende Kirche ist im Leiden Christi, in dem Geheimnis seines Kreuzes begründet. Das im Glauben zu erkennen, dazu in der Nachfolge ein volles Ja zu finden, darin „suchet man der Wahrzeichen eins, wer und wo die rechte heilige Kirche sei“. „Des sollen wir uns freuen als des allergewissesten Zeichens, daß wir die selige rechte Kirche sind.“

Aber auch die Merkmale der falschen Kirche bestätigen in ihrer Verzerrung ungewollt die unlösbare Beziehung zur Wahrheit, zur göttlichen Gnadenbotschaft und zur gläubigen, gehorsamen Annahme; sie bieten ja das Bild, daß der Gnade Gottes, seinem Christus, seinem Wort und Sakrament selbsterdachte Werke gegenüberstehen, zu nichts anderem geeignet als Gottes Gaben zu verkehren und zu verderben. Es mangelt an dem schlichten Aufnehmen des Wortes Gottes im Glauben und Gehorsam. Christi Gedächtnis wird totgeschwiegen und aus-

getilgt. So ist aus der Jungfrau und reinen Braut Christi, welche die Kirche sein darf, „des Teufels letzte und schändliche Braut“ geworden. Beansprucht die falsche Lehre dazu noch, über das ganze Leben und Heil des Menschen zu verfügen, so wird sie furchtbare Lüge und Teufelei.

In der rechten Kirche kommt es aufs Hören, Glauben und Gehorchen an. Mit dieser entscheidenden Aussage ist die Unterscheidung von wahrer und falscher Kirche aller starren Begrifflichkeit entnommen. Es geht nicht um Behauptungen und Ansprüche, nicht um Bezeichnungen und Traditionen. Es liegt alles daran, daß Menschen zum Glauben an die Botschaft und damit zur rechten Zugehörigkeit zu der wahren Kirche kommen. Wohl sind auch in der römischen Kirche Wort und Sakrament da und mit ihnen Gottes ganze Gnade und Wahrheit, durch die man selig werden kann. Weil aber das Trauen und Bauen auf den Herrn Christus, wozu wir in der Taufe gerufen sind, verhindert und verkehrt wird, nützt der bloße Christenname und alle kirchliche Tradition nichts. „Wir wissen euch für keine Türken noch Juden zu halten, die außer der Kirche sind, sondern wir sagen: ihr bleibt nicht dabei und werdet die verlaufene, abtrünnige, hurerische Kirche . . . , die nicht bleibt in der Kirche, daraus sie geboren und erzogen ist, läuft aus derselben Kirche und von dem rechten Mann oder Bräutigam.“ Ihr bleibt nicht in der wahren Kirche, ihr lauft von Christus weg; also gibt es ein „in der Kirche sein und bleiben“ in einer furchtbaren Verkehrung: in der Weise, wie der Antichrist im Tempel Gottes sitzen wird. Über solchem widersinnigen „in der Kirche sein“ steht das Urteil Luthers: *ihr seid nicht mehr von der Kirche*, Glieder der Kirche, sondern richtet in der heiligen Kirche Gottes eure Abgötterei und Neuerei auf, wodurch die getauften und erlösten Seelen mit euch verführt werden. Solch hartem Urteil widerspricht nicht, daß Luther in der römischen Kirche trotz aller Verkehrung mit dem Blick des Glaubens sieht und damit rechnet, daß Gott im Sakrament der Taufe am Werke ist, daß er Menschen auf dem Sterbebette zu dem Wort seiner Gnade Zuflucht nehmen läßt. Es vollzieht sich also immer wieder ein geheimnisvoller Zugang zur rechten Kirche; es kommt also

auch in der römischen Kirche durch Wort und Sakrament zu einer Zugehörigkeit „in unsere, das ist die alte, rechte, heilige Kirche“. Zu diesem Bilde gehört auch das Ineinander von großer Gewißheit des im Wort begründeten Anspruchs, die rechte Kirche zu sein und der ebenfalls im Wort verankerten Demut und Furcht, die sich nicht in falscher Weise dessen rühmen mag, Gottes Kirche, Zeugen, Diener, Prediger zu sein. Der ernstliche Glaube läßt die eigene Unwürdigkeit vor Gott und seinem majestätischen Worte tief empfinden. Ob ich falsche Sicherheit oder aus dem Worte stammende Zurückhaltung, „Blödigkeit“ finde, daran habe ich ein entscheidendes Merkmal der Frage nach der Kirche. „Demit und Furcht in Gottes Wort ist alle Zeit das rechte Zeichen der rechten heiligen Kirche gewesen.“

Wie wenig es Luther bei seinem Kampf um die wahre Kirche um ein Fechten mit Begriffen oder Idealen, ebensowenig aber auch um Vertretung von Macht- und Besitzansprüchen geht, kommt bei seiner Stellungnahme zu der Frage der Kirchengüter ans Licht. Auch hier ist der Ausgangspunkt sein Ergriffensein von Gottes Wort, das uns als Kirche zum Dienst fordert, von Gott, der uns mit allem, was wir sind und haben, für sich und die Ausrichtung seines Wortes haben will. So gewinnt Luther aus dem Auftrag der Verkündigung, mit dem die wahre Kirche steht und fällt, den unbekümmerten, begründeten Anspruch auf den Besitz der Kirchengüter. Alle nur rechtlichen Gesichtspunkte reichen hier nicht aus, so gewiß ein unparteiischer Richter die rechte Entscheidung finden müßte. Denn dieser Besitz der Kirche ist Eigentum der wahren, armen Christenheit, einstmals von Kaiser, Fürsten, Herren und frommen Leuten Gott zu Liebe und Ehre dazu gestiftet, „die lieben Kirchen und Schulen, das ist das heilige Gottes Wort, Predigtamt und andere Kirchendienste, Theologen, Pfarrherrn, Prediger, daneben auch arme Leute, Witwen, Waisen und Kranke zu unterhalten“. Da aber diese Stiftungen und Güter auf allerlei Weise für die falsche Lehre mißbraucht, auch schändliche Geschäfte damit getrieben worden sind, so ist jeder Anspruch auf sie nach weltlichem und göttlichem Recht vertan. Von dieser falschen Lehre gilt: Darum

soll sie auch keine Kirche sein, keine Kirche regieren, keine Kirchengüter haben.

## II.

Luthers Kampf um die wahre Kirche ist recht verstanden ein Ausschnitt aus dem großen Ringen Gottes in seinem Wort, in Christus um den Menschen. Daß die Botschaft laufe, daß Menschen sich von ihr ergreifen lassen, darauf kommt alles an. Alle Merkmale der wahren Kirche, die Luther aufweist, bezeugen das wirksame Geheimnis dieses Wortes. In ihm ist Gott selbst gegenwärtig und findet Glauben und Gehorsam. Er sammelt sich seine Kirche, in der Menschen seiner Gnade froh und gewiß sind, in der sie sich zugleich in rechter Demut als Glieder der Gemeinde Christi wissen, in der sie sich mit ihrem ganzen Sein gefordert wissen. Es gehört darum zu dem Bilde von Luthers Kirchenverständnis in seiner Schrift „Wider Hans Worst“ die Reihe hochinteressanter Aussagen über die christliche Existenz hinzu. Wie in der wahren Kirche Gottes Wort und des Menschen Antwort, wie Lehre und Leben in der aufgewiesenen dialektischen Spannung da sind, so steht in jedem Christenmenschen die Übermacht des göttlichen Wortes und der Kampf um ein heiliges Leben in steter Wechselwirkung. Luther findet hierfür immer neue geschliffene Formulierungen. Man kann unmöglich Leben und Lehre gegeneinander ausspielen, weder mit der Kritik an einem nicht ganz heiligen Leben den Kampf gegen die evangelische Lehre aufnehmen noch von der Lehre her das Leben in unsachgemäßer Weise beurteilen. Das Wort Gottes ist eindeutig und unmißverständlich; an ihm kann nicht gedeutelt werden; es ist nicht Sünde und Unrecht; nach ihm kann und soll sich das Leben richten. In diesem Worte und seiner Zusage beruht die Reinheit und Heiligkeit der Kirche und ihrer Botschaft, die so mächtig und gewiß ist, daß bei rechter Verwaltung des Wortes selbst durch einen „Judas, Kaiphas, Pilatus, Papst, Heinze und den Teufel selbst dennoch das rechte reine Wort, die rechte heilige Taufe empfangen würde“. Auf's Wort, auf die reine Lehre kommt es an, nicht auf die Person in ihrer eigenen Würde oder in dem, was sie aufzuweisen hat. Das Leben der evange-

lischen Christen wie der ganzen Kirche ist nicht ohne Sünde. Das zu erkennen, fällt dem Glauben nicht schwer. „Es bedarf des Lebens halber kein Disputieren.“ Aber nun ist es im Kampf für die wahre Kirche so bezeichnend, daß hierfür bei den Verfälschern des Wortes kein Verständnis da ist. Wo sich der Streit und das Nein gegen die wahre Lehre richten, da kommt es mit einer unheimlichen Konsequenz auch zu einem unberechtigten Angriff auf die immer noch sündige Wirklichkeit des Lebens. Muß es sich Gott und sein heiliges Wort gefallen lassen, daß sie mißachtet und verdreht werden, wie sollte es uns wundern, daß es erst recht zu einer Schmähung des auf dieser Erde nie ganz heiligen Lebens des Christen kommt. Soll die Lehre der Evangelischen, die im Grunde nicht bestritten werden kann, Ketzerei und Ungehorsam heißen, wievielmehr wird dann selbst der heiligste Mensch in die Kritik geraten.

Dagegen verhilft die gläubige Annahme der klaren und gewissen Botschaft von Christus, von Gottes Gnade und Vergebung zu einer rechten Beurteilung des sündig bleibenden Lebens des Christen wie der Christenheit. An Christus Glaubende haben einen neuen Ansatz zur Beurteilung und zur Gestaltung des Lebens auf dieser Erde. Sie haben ein nüchternes Sehen und Bekennen des eigenen Bösen und der bleibenden Sünde. „Wir lachen nicht dazu, daß Böses bei uns geschieht, wie sie tun in ihrer Kirche.“ Sie lernen nun, das Wort Jesu gegen das Splitterrichten zu beherzigen; daß es die Papisten nicht vermögen, schlägt ihnen jedes Recht zur Kritik aus der Hand. Sie beginnen ihr Leben täglich neu nach dem Worte Gottes auszurichten, d. h. in erster Linie, daß sie sich im Glauben an das Wort als rein und heilig wissen. Eindrücklich weiß Luther den rechtfertigenden Glauben mit dem unter der Wirkung des göttlichen Wortes und des heiligen Geistes sich heiligenden Lebens zusammenzufassen. Das Leben muß sich täglich nach der Lehre richten und heiligen; es bleibt im Werk der Reinigung oder Heiligung durch Christus. „So wirds ihm gnädiglich um des Wortes willen, dadurch er sich heilen und reinigen läßt, zu gut gehalten, geschenkt und vergeben, und muß rein heißen.“ Hierzu gehört die Art und Weise, wie der Vorwurf gegen das nicht

heilige Leben angenommen wird. Die Kirche muß es leiden, wenn sie um ihres Lebens willen von falschen Lehrern, Wiedertäufern und Sakramentierern angegriffen wird. Es steckt ja immer ein Stück Wahrheit in solcher Kritik; drum gilt es sie zu erdulden, solange sie nicht mit dem Gewicht un guter öffentlicher Propaganda belastet ist. Gehen aber die Angreifer zugleich gegen die Lehre an, so kann das nicht unwidersprochen bleiben und die Scheidung ist unvermeidlich. Denn die Lehre, die Botschaft muß ja „öffentlich leuchten und scheinen, das Leben danach zu richten“.

Eindrücklich ist das nüchterne Wissen um die bleibende Sündigkeit unter eschatologischem Ausblick. Entwaffnend offen ist Luthers Sprache über den Zustand der evangelischen Christenheit. Er prangert die Wildheit der Bauern, den Geiz der Bürger, das „Kratzen“ des Adels schonungslos an. Aber darum kann er um so mehr ein freudiges und überzeugendes Bekenntnis von der Frucht und dem Neuen aussprechen, was in allen Ständen durch die Wirkung des Evangeliums sichtbar geworden ist. Man läßt sich lehren, man hört auf das Wort. Viele tun mehr, als von ihnen erwartet wird; manche mehr, denn sie vermögen. Selbst die Gegner müssen in ihren Angriffen bestätigen, daß ihre Anwürfe nicht allerlei schwere Sünden, sondern im Grunde das Evangelium selbst betreffen. Luthers Blick und Urteil ist in dieser Sache erstaunlich frei und sicher. Von der Wahrheit des göttlichen Wortes her kann er die Berechtigung eines Vorwurfes gelten lassen und trifft doch in der Prüfung der gegnerischen Motive den Kern mit außerordentlicher Treffsicherheit. So nimmt er den Vorwurf der Trunksucht gegen seinen Kurfürsten nach einer Seite hin auf, so sehr er übertrieben ist und aus häßlicher Gesinnung stammt. Aber er geißelt die heuchlerische Art, mit der er vorgebracht ist. Die schlecht verhohlene gemeine Gesinnung bei diesen Anwürfen zeigt eine teuflische Freude an der Sünde des andern, müht sich, sie recht groß und greulich zu machen, freut sich des Anlasses zur Lästerung und Schmähung. „Fromme Leute, wo sie Sünde an jemand finden, ist's ihnen leid um die Menschen, sind der Sünde Feind, wollten lieber, sie wäre nicht geschehen, das sind Gottes Kinder, die strafen das öffentliche Böse

aus Mitleiden, oder wo sie nicht wollen hören und zu Teufel werden, lassen sie sie fahren, und urteilen sie zur Hölle oder geben sie dem Teufel.“ Ganz entsprechend hat Luther sich seinen Gegnern gegenüber verhalten. Er hat nicht schnell geurteilt, er hat gewartet und für sie gebetet. Da aber die immer weiter getriebene falsche Lehre viele verführte und manche in Zweifel und Anfechtung stürzte, mußte er reden. Ihr anhaltendes, verstocktes Reden und Handeln zeigt sie unter Gottes Zorn; wann bekümmerten sie sich einmal um die große Schuld und Seelenmörderei des Ablasses? Darum muß Luther deutlich und rückhaltlos reden. Gottes Gericht muß über sie bezeugt werden um der eigenen Not willen und um nicht mitschuldig zu werden.

### III.

Mit den letzten Ausführungen ist es noch einmal besonders deutlich geworden, daß sich Luthers Kampf um die wahre Kirche in „Wider Hans Worst“ in ständigem Angriff vollzieht. Seine ganze Schrift ist ein gewaltiges Angreifen, ein grimmiges Zürnen und Schelten, ein furchtbares Verurteilen und Verdammen. Gewiß ist diese leidenschaftliche Sprache — bis in die Formulierungen und Wendungen hinein — angestoßen und aufgenommen von den Schmähschriften, gegen die Luther sich wendet; gewiß ist die Derbheit der Ausdrücke charakteristisch für eine uns ferngerückte Zeit; gewiß spricht sich hier das Naturell und die Persönlichkeit eines Mannes aus, der keine humanistische oder gar höfische Ausdrucksweise pflegte, der Jahrzehnte hindurch sich wehren und auseinandersetzen mußte. Darum versagen alle einseitigen Maßstäbe der Beurteilung, sowenig eine Rechtfertigung einzelner Ausdrücke und Bilder von einer idealisierenden Verehrung Luthers her oder gar eine plumpe Übernahme der Art und Sprache dieser Polemik angebracht ist. Wie es aber bereits der Einblick in den Reichtum, die Tiefe und die seelsorgerliche Art der theologischen Aussagen ahnen läßt, ruft Luthers Polemik zu einer sachlichen Würdigung.

Gleich der Eingang der Schrift ist charakteristisch. Luther sieht sich nach längerer Zurückhaltung zum Schreiben veranlaßt. Herzog Hein-

rich von Wolfenbüttel-Braunschweig schien ihm um seiner unsachlichen, unflätigen Schmähungen willen keiner Entgegnung wert. Ja, in der Frage nach der rechten Kirche und Lehre findet er in des Gegners Ausführungen „keinen einzigen Artikel vermeldet“, der eine sachliche Disputation ermöglichte; brächten die Widersacher *eine* Ursache vor, so könnte man zur Sache antworten; könnten sie mehr als „Scheltworte speien“, so müßte man unter allen leeren Lästerungen wenigstens etwas finden. Aber nun kann Luther nicht länger schweigen, weil in den persönlichen Verunglimpfungen gegen den Kurfürsten Friedrich und gegen ihn selbst „die ganze Hauptsache des Glaubens“ angegriffen ist. Als ein Lehrer des rechten Glaubens weiß sich Luther auf den Plan gerufen, zumal der Angriff nicht von einem Mann allein kommt, sondern sich darin eine allgemeine Stimmung und Meinung ausspricht. Auch fühlt er sich verantwortlich, den Seinen gegen diese Angriffe beizustehen und ihnen in der daraus kommenden Anfechtung Hilfe an die Hand zu geben. Es ist Luther also nicht um seine persönliche Ehre zu tun; er reagiert nicht in natürlichem Affekt auf persönliche Schmähungen, sondern es geht ihm um die große Sache der göttlichen Wahrheit, mit ihr aber um Menschenseelen, um Stütze und Vergewisserung ihrer Entscheidung und ihres Weges.

Weil es um die Sache des Evangeliums geht, die Luther und die Seinen zu ganzem Einsatz ergriffen hat und fordert, trägt Luthers Polemik Züge einer starken Glaubenszuversicht, einer fröhlichen Unbekümmertheit und einer vollmächtigen Sprache, in alledem zugleich einer lebendigen eschatologischen Ausrichtung. Er versteht sich als ein Werkzeug, durch das Gott die weltlichen und höllischen Fürsten erbittert und unsinnig macht. Während er im Schatten des Glaubens sitzt und lacht, muß „der Teufel und seine Schuppen in ihrem großen Zorn plärren und zerren“. So weiß sich Luther mit dieser Auseinandersetzung in den großen Kampf zwischen Christus und Satan hineingenommen, in dem der Sieg Christi längst gewiß ist, der in seiner ganzen Erscheinung anzeigt, daß letzte Zeiten sind und das Ende vor der Tür steht. Aus dieser Gewißheit kommt diese bestürzende Vollmacht, mit der Luther seinen Gegnern entgegentritt. Er gibt auf all ihr Schmähungen

und Lügen nur die eine Antwort: „Teufel, du lügst!“ Ironie, grimmiger Humor und Glaubenszuversicht klingen immer wieder ineinander.

Vor der gefährlichen und schrecklichen Verirrung alles Streitens in Glaubensdingen, einer Polemik mit den Mitteln der Lüge, der Unwahrheit und des Unrechts bleibt Luther bewahrt. Gottes Wort und seine aufrichtige Vertretung gehören wesensmäßig zusammen. Darum ist es Luther gewiß, daß die Wahrheit und reine Lehre nicht mit allerlei Lügen und in schändlicher Weise verteidigt werden kann. Solche Art richtet sich selbst und macht sich bei den Leuten feindselig, erreicht auch genau das Gegenteil. Aber es ist eben bezeichnend, daß es Luthers Gegnern an der Sache fehlt, darum können sie nur immer schelten. Könnten sie mehr als das, so würden sie dasselbe zuweilen in ihren Schriften mit untermengen und nicht nur immer leere und vergebliche Lästerungen schreien. Luther kann ihr Treiben in aller Ruhe und Gelassenheit ansehen. Mit all ihrem Geschrei können sie bei den Evangelischen doch nur ein Gelächter anrichten und bei den Ihren die Sache nur ärger machen.

Mitten in allem gewaltigen Zürnen und Schelten macht sich bei Luther ein feines Gewissen bemerkbar. Er prüft sich, ob die Vorwürfe der Gegner nicht zu Recht bestehen; er betont, daß er sich nicht zurückhalten lassen würde, ein Unrecht einzugestehen. Ebenso finden wir des öfteren eine bedeutsame Zurückhaltung und ein Wissen um die Grenzen, die aller rechten Polemik gesetzt sind. Das hat seinen letzten Grund in dem ernstlichen Hören auf das Wort Gottes, im Wissen um den Richter, im Leben aus der Rechtfertigung. Er sieht, daß seine Gegner sich selbst Gottes Urteil zuziehen, daß sie geradezu „als Diebe und Mörder seines Schafsstalls, das ist seiner Kirche“ verdammt sein wollen, „welches ich ihnen noch niemand für meine Person gönne, denn sie sind mir zuviel nütze mit ihrem Lästern“. Die Ironie, die diesen Satz bestimmt, läßt doch nicht den Unterton überhören: ich kann ihnen die Verdammnis nicht wünschen. Hinzu gehört freilich als Kehrseite die aus der Heiligen Schrift gelernte Überlassung derer, die in ihrem Ungehorsam verharren, an den heiligen Richter und an

den Teufel (nach 1. Kor. 5,5). In diesen Zusammenhang gehört auch die wiederholte Aufforderung, die Gegner sollten ihren Ungehorsam gegen Gottes Wort, den sie sich nicht bezeugen lassen wollen, „mit Gott selbst ausfechten“. Das verantwortliche Wissen, sich für die Sache Gottes einzusetzen, der der Richter ist, spricht auch aus Luthers Rückblick auf den Anfang der reformatorischen Bewegung. Wäre er nicht gegen den Ablaß aufgestanden, so wäre aus dieser lästerlichen Sache wahrscheinlich ein unabsehbarer Schade entstanden und Gottes Gericht furchtbar über die Kirche gekommen. Nun ist der römischen Kirche im Aufbrauch des göttlichen Wortes in der Reformation ein Schutz und ein Abwenden furchtbarer Folgen zuteil geworden; das sollten sie der Wahrheit gemäß erkennen und bekennen.

Wer durch Gottes Wort wahrhaft befreit ist, kann kühn streiten und verselbständigt sich doch in seiner Polemik nicht in ungueter, überheblicher Weise. Dafür ist Luthers Stellung zur Obrigkeit auch in der Schrift „Wider Hans Worst“ ein eindrücklicher Beweis. Seine Anschauung von den beiden Regimenten, welche beiden das gibt, was ihnen gebührt, hält Luther auch in allem Angriff ohne Schwanken durch. Dem „frommen Kaiser Karl“ zollt er Respekt, stellt ihm aber, wie aller Obrigkeit in vollem Freimut und unabdingbarer Festigkeit die Grenze fest: greift er über seinen Herrschaftsbereich hinaus, „so raubt er Gott das Seine, das heißt sacrilegium, Gottes Dieberei. Der Kaiser soll unter Gott bleiben und seines gemessenen Befehls (als wohl als alle Kreaturen) warten, denn Gott will allhier, das ist in der Kirchen, allein reden und keinen anderen leiden . . .“

Es bleibt freilich bei der Lektüre der Schrift Luthers doch der überwältigende, bestürzende Eindruck eines vollmächtigen Redens, eines erschreckenden Verdammens, wie es sich am Schluß gegen Herzog Heinrich von Wolfenbüttel-Braunschweig zu einer unerhörten Wucht steigert. Seine Schandtaten sind durch klare Zeugenaussagen offenbar geworden. Ein Zweifel an Gottes Gericht über ihn kann nicht mehr bestehen. Sein falsches Lehren und böses Tun hat Gottes Zorn auf sich gezogen und ist zugleich auch ein Zeichen des göttlichen Gerichtes. Dem kann bei jedem frommen Christen nur ein ernstes Erkennen,

aber auch ein Rühmen und Preisen dieses Gerichtes entsprechen. Jeder muß sich von diesem Verdammten lossagen; insbesondere haben die Pfarrer die Pflicht und Vollmacht von Gott, sein Gericht und Werk zu bezeugen, das nicht allein den einen, sondern die ganze römische Kirche, alle, „so drein gewilligt oder Gefallen dran haben“, getroffen hat. Aber wieder spürt man, daß dieses Verdammungsurteil aus einem letzten Erzittern heraus gewagt wird. Es ist die große Not, die über die rechten Christen gekommen ist; es ist das erschrockene Abrücken, das nicht Schweigendürfen und sich nicht Teilhaftigmachen an diesem Unrecht; es ist die Nähe des furchtbaren Richters, der schon hier auf Erden eingreift — wenn Gottes Gericht ausgeschrien und gerühmt werden muß. So leitet das Zeugnis des göttlichen Wortes dazu an, Gott anzurufen, er wolle alle seine Feinde schänden und verdammen; es läßt zugleich alle durch deren böses Tun in Sorge und Not Geratenen trösten: Gott hat eingegriffen, er hat die Gebete erhört; seine Gnade wird in Kürze sein Gericht vollenden. So findet Luthers Polemik eine höchste Steigerung mit einer Auslegung und Anwendung des 64. Psalmes. „Wohlan, sie sind verstockt, verblendet, dem Zorn Gottes übergeben. Wir müssen dem Zorn Raum geben und Gottes Gericht lassen gehen . . .“

Gottes lebendiges, heiliges Wort, das uns Christus als unseren Erlöser verkündigt und uns mit unserem ganzen Leben fordert, das uns zu Gliedern seiner wahren Kirche macht; sein Kampf mit dem Satan und allen seinen Trabanten, der uns auf Gottes Seite finden will, sein Gericht, dem niemand entgeht, sein großer Tag, der sich in den Wehen dieser Zeit ankündigt und uns mit Ernst und Verlangen, in Gewißheit und Sehnsucht nach Christi Wiederkunft ausschauen läßt — das ist der volle Klang der Polemik Luthers. So wird gerade diese Polemik zu einem gewaltigen Kampfruf für die wahre Kirche, zu einer Einschärfung der reinen Lehre in ihrer Wahrheit, ihrer Gnade und Unbedingtheit und ruft zugleich das Leben in eine letzte Bewährung des Glaubens, des Gehorsams und des getrostesten Vorwärtsschreitens auf den Tag Jesu Christi.